

Die Probleme der heutigen Weltmission und das Allgemeine Konzil

Von P. Dr. Bernward Willeke OFM, Würzburg

Die katholische Weltmission nimmt auf dem gegenwärtigen Allgemeinen Konzil eine Stellung ein, wie sie es auf keinem anderen Konzil gehabt hat. Zum ersten Male in der Kirchengeschichte gab es für dieses Konzil eine eigene Vorbereitungskommission, die aus erfahrenen Männern der Wissenschaft und der Praxis bestand und die Aufgabe hatte, Vorschläge für die bessere Durchführung der Weltmission auszuarbeiten. Womit sich diese Kommission beschäftigte, war unter anderem die Frage der zeitgemäßen Motivierung der allgemeinen Missionspflicht, der stärkeren Aktivierung des Laienelementes daheim und in den Missionsländern, die Frage der Vermehrung der Missionsberufe und der Missionsmittel, der Wiederbelebung des Diakonats, der Lebensform und des Unterhalts des örtlichen Klerus, der sozialen Schulung und Tat in den Missionen, die Frage der Zurückdrängung des Europäismus sowie der Pflege der christlichen Kunst und des christlichen Brauchtums¹⁾. Die Ergebnisse der Beratungen wurden der Zentralkommission übergeben, die sie zu einem Konzilschema verarbeitete, welches den Konzilsvätern zur Beratung und Entscheidung vorgelegt werden sollte. Nun erkannte man bereits auf der ersten Sitzungsperiode, daß die Zahl und der Umfang der Schemata viel zu groß war, um alle in absehbarer Zeit verhandeln zu können, und so wurde beschlossen, für die zweite Sitzungsperiode die Schemata zu kürzen, derart, daß gleiche Anliegen nur in einem Schema zu Worte kommen. So ist auch das Schema über die Weltmission wesentlich gekürzt worden, und die gestrichenen Punkte in anderen Schemata, wie das über die Liturgie oder das Laienapostolat, eingearbeitet worden. Wie das Missionschema bisher aussah und jetzt aussieht, ist für uns schwer zu sagen. Denn die Unterlagen sind nur den Teilnehmern am Konzil zugänglich, und letztere sind zu Stillschweigen verpflichtet. Man nimmt aber an, daß das jetzige Schema eine Aussage über die Bedeutung der Mission in der Kirche, sicher aber eine Darlegung der Missionsverpflichtung aller Glieder der Kirche enthalten wird. Die vielen anderen Vorschläge sollen in anderen Schemata wenigstens indirekt zur Sprache kommen. Zu diesen Schemata, die zur Diskussion stehen, sind, wenigstens in beschränkter Form, noch Vorschläge möglich, die den Konzilsvätern zugeleitet werden

¹⁾ So Joseph Peters zur Gebetsmeinung für den Erfolg des ökumenischen Konzils. Vom Missionsfeld der Kirche (Aachen 1963) 3948.

müßten. Aufgabe der Konzilsväter und ihrer Theologen wird es sein, solche Lösungen zu finden, die der Mission der Zukunft neue Wege weist und neue Türen öffnet.

DAS KONZIL UND DER NATIONALISMUS DER MISSIONSLÄNDER

Schon dem oberflächlichen Beobachter muß auffallen, daß das gegenwärtige Konzil eine Missionssituation antrifft, die von der des Ersten Vatikanums grundlegend verschieden ist. Das erste Vatikanum vor fast hundert Jahren fand in einer Zeit der Hochblüte des europäischen Kolonialismus statt, von dem auch die katholische Weltmission mitgetragen wurde. Der europäische Missionar war sich seiner religiösen, aber auch kulturellen Überlegenheit bewußt und verbreitete die Religion in europäischer Aufmachung und auf europäische Weise. Dann kam der erste Weltkrieg, der dem Kolonialismus den ersten Stoß versetzte. In den Ländern Asiens und Afrikas, aber auch Südamerikas und Ozeaniens, wuchs als Reaktion gegen den Kolonialismus ein Nationalismus von solchem Ausmaß, daß er vielleicht einmal als das Kennzeichen unseres Jahrhunderts gelten wird²⁾. Er ist die Wurzel des langen Kampfes der ehemaligen Kolonien um politische Freiheit und Unabhängigkeit, und er hat es zuwege gebracht, daß die europäischen Staaten, schneller als man vermutet hatte, ihre Vorrechte aufgaben und den Kolonialländern politische, und damit auch kulturelle Selbständigkeit verliehen. Dieses bedeutet für die Missionstätigkeit eine ganz neue Situation. Auf das Ganze gesehen ist die Mission, trotz mancher Vereinfachungen vor allem technischer Art, nicht leichter geworden. Im Gegenteil, fast überall steht die Mission in einer Krise, und in manchen Gebieten ist uns die Mission erschwert, in manchen schon ganz unmöglich geworden.

Eine Hauptschwierigkeit liegt darin, daß die Kirche in ihrer äußeren Erscheinung und auch in der Darbietung ihrer Lehre als europäisch empfunden und von den Nationalisten Asiens und Afrikas als Restbestand des verhaßten europäischen Kolonialismus betrachtet wird. So sind hier eine ganze Reihe neuer Probleme entstanden. Die Neuchristen, selbst die Priester, bejahen den Aufschwung ihrer neuen Staaten und die Wiederbelebung der alten Traditionen, fühlen aber den Gegensatz zu ihrer Religion, die in einem fremden Gewande erscheint. Die Regierungen der neuen Staaten, gestützt auf die Mehrheit des heidnischen Elementes, treten der jungen, noch weithin von Ausländern geführten Kirche kühl, sogar feindlich gegenüber und legen ihr Beschränkungen auf. So kommt es, daß europäischen Missionaren die Einreise verweigert oder ihre Anwesenheit auf ein Mindestmaß beschränkt wird, ja, daß sie scharenweise nach Hause zurückgeschickt werden, wie wir es in den kommunistisch gewordenen

²⁾ A. M. Thunberg, Kontinente im Aufbruch (Göttingen 1960) 37—56.

Gebieten erlebt haben und nun im Sudan erleben. So kommt es, daß Schulen der Mission, nicht selten mit Zuschüssen der Kolonialregierungen gebaut und nach europäischen Erziehungsplänen geleitet, konfisziert und in staatliche Regie genommen werden. So kommt es, daß die Mission als solche als kultureller Fremdkörper empfunden und ihre Wirksamkeit als unerwünschte Einmischung in die inneren Angelegenheiten des jungen Staates angesehen wird.

Man kann nun wirklich nicht sagen, daß die Kirche die Entwicklung nicht vorausgesehen und nichts dafür getan hätte. Sonst hätte sie nicht so energisch auf die Erziehung einheimischer Priester und Ordensleute, auf die Errichtung einer einheimischen Hierarchie gedrungen. Aber vieles in der Mission blieb doch typisch europäisch.

Hier ist dem Konzil schon auf seiner ersten Sitzungsperiode ein großartiger Durchbruch gelungen. Die Mehrzahl der Konzilsväter identifizierte sich durchaus nicht mit einer europäisch-amerikanischen Vorherrschaft in der Kirche, zeigte vielmehr eine erstaunliche Weite und Katholizität, und ist bereit, den Erwartungen der Länder außerhalb der abendländischen Zivilisation gebührend Rechnung zu tragen. Die Völker Asiens und Afrikas, vertreten durch eine große Anzahl ausländischer und einheimischer Bischöfe, werden wirklich ernst genommen, und schon kommen die ersten konkreten Beiträge von den (erst auf dem Konzil und nicht ohne Widerstand mancher Kreise) konstituierten afrikanischen Bischofskonferenzen und denen der Bischöfe anderer Erdteile, die darauf hinzielen, die junge Kirche der jeweiligen Umwelt anzupassen, ihr berechtigtes Brauchtum mit in Gottesdienst, Verkündigung und Recht hineinzunehmen und so glaubwürdig zu machen, daß die Kirche in jeder Kultur heimisch werden kann und keine anderen Absichten hat als die Wahrheit Jesu Christi zu verkünden. Das ist ein Fortschritt, der für die Weltmission von großer Bedeutung werden wird.

MISSION UND DIE NICHT-CHRISTLICHEN RELIGIONEN

Eine ganz natürliche Folge des afro-asiatischen Nationalismus ist das erhöhte Interesse an der eigenen kulturellen Tradition und die Bevorzugung der einheimischen Religionen. Islam, Hinduismus und Buddhismus, aber auch viele andere einheimische Religionen haben durch das nationale Erwachen mächtigen Auftrieb bekommen und sind ihrerseits zur Missionsarbeit übergegangen. So ist uns der Islam in Afrika ein gefährlicher Konkurrent geworden. In Südamerika ist es der altafrikanische Umbandismus, in Ceylon und Hinterindien der Buddhismus. In verschiedenen Ländern ist die alte Religion sogar formell zur Staatsreligion erklärt worden. Losgelöst vom Kolonialsystem und dessen Schutz steht nun die junge Missionskirche in jenen Ländern als kleine Minderheit diesen großen

Religionsgemeinschaften gegenüber, und, um bestehen zu können, ist eine ehrliche Begegnung unausweichbar. Früher zogen die Missionare hinaus, um das Heidentum als „Werk der dunklen Mächte“ zu bekämpfen, und der Akzent lag auf Kampf und radikaler Ablehnung. So mußten die Neuchristen in Afrika und Asien ihre alten religiösen Gebräuche aufgeben, weil eben alles heidnisch und voller Aberglaube war. Ähnlich glaubte und lehrte man, daß ein Buddhist, ein Hindu, auch wenn er fromm und gewissenhaft gelebt hatte, ohne Taufe der ewigen Verdammnis verfallen sei. In den letzten Jahrzehnten aber hat sich in der neuen Missions-theologie die Erkenntnis durchgesetzt, daß man hier zu weit gegangen ist, und daß auch diese Religionen eine heilsgeschichtliche Bedeutung haben müssen. Der französische Theologe Jean Daniélou schrieb ein Büchlein über die heiligen Heiden des Alten Testaments ³⁾, worin er zeigt, daß selbst die Bibel gerechtfertigte Menschen (Abel, Enoch, Melchisedech u. a.) kennt, die nicht innerhalb des biblischen Gottesbundes, vielmehr in ihrer eigenen Religion lebten und trotzdem als Heilige im Martyriologium und im Kanon der hl. Messe genannt werden. Man hat weiter erkannt, daß der Bekehrungsprozeß eines Volkes und der Aufbau einer Missionskirche ein langwieriger Prozeß ist, der eine Anerkennung der echten Werte der einheimischen Religionen und eine sachliche Auseinandersetzung mit ihnen fordert.

Hier wäre zu wünschen, daß das Konzil der neuen Entwicklung Rechnung trage und den relativen Wert der nichtchristlichen Religionen anerkenne. Es ist sicherlich eine delikate Frage, die vorsichtig formuliert werden muß, deren positive Lösung aber für die Mission ganz neue Wege weisen könnte. Vor kurzem schlug ein Vertreter des Buddhismus in Japan vor, man möge auch die nicht-christlichen Religionen zum Konzil einladen und ein ähnliches Sekretariat schaffen, wie man es für die getrennten Christen getan habe. Wie die Presse meldet, haben sich auch Konzilsväter aus Asien, darunter der chinesische Kardinal Thomas Tien, für ein solches Sekretariat ausgesprochen, das gemeinsames Studium ermöglichen und dadurch ein besseres gegenseitiges Verständnis erreichen solle.

Wir können auch im praktischen Missionsleben nicht mehr an dieser Frage vorbeigehen. Darf z. B. eine katholische Schule in Ägypten oder Pakistan, die vorherrschend von islamischen Kindern besucht wird, zulassen, daß in ihr islamischer Religionsunterricht erteilt wird? ⁴⁾ Bisher haben wir uns durchweg dagegen gesträubt. Aber die neuen Staaten fordern, daß wir auch selber das Recht der Religions- und Gewissensfreiheit anderen

³⁾ Jean Daniélou SJ Les saints „paiens“ de l'Ancien Testament (Paris 1956).

⁴⁾ Diese Frage behandelt in interessanter und neuer Weise P. Bernard Nachbar OFM in der Studie „The Missiological Justification of Qur'an-teaching in our Schools“ in The Cross and the Crescent 1 (Karachi, Pakistan, 1962) 45—60.

zubilligen, wenn wir es für uns selbst fordern. Haben Muslims, die in gutem Glauben leben, nicht ein Recht auf Religionsunterricht in der Form, die sie für die beste halten? Nun haben sowohl Kardinal Frings als auch Kardinal König erklärt, daß die Frage der Gewissensfreiheit für solche außerhalb der Kirche auf dem Konzil behandelt werden wird, daß sie aber auf mancherlei Schwierigkeiten stoßen könne. Das Problem besteht hauptsächlich darin, das subjektive Recht des einzelnen, auch wenn er im Irrtum ist, gegen das objektive Recht der unwandelbaren Wahrheit richtig abzuwägen ⁵⁾. Aber für die Weltmission wäre eine grundsätzliche Klarstellung ein gewaltiger Fortschritt.

DAS PROBLEM DER 800 MILLIONEN MISSIONSLOSEN

Ein weiteres und sehr schwieriges Problem, das auch und gerade die Missionsländer betrifft, ist ohne Zweifel der Kommunismus. Er kämpft mit seinem sozialistischen Programm und seinen atheistischen Lehren in Asien, Afrika und Südamerika und hat, wo immer er an die Macht gekommen ist, jede Missionstätigkeit zunichte gemacht. Der verstorbene Prof. Thomas Ohm OSB hat das hier anstehende Problem einmal so formuliert: Wie missionieren wir die 800 Millionen Menschen, die fern von jeder Mission sind? ⁶⁾ In China sind es 650 bis 700 Millionen, dazu kommen Nordkorea, Nordvietnam und die anderen Länder des Sowjetblockes. Es ist erstaunlich, wie wenig sich die katholische Öffentlichkeit darüber Gedanken macht, — und doch liegt auf uns eine große Verpflichtung. Wir wollen nicht fragen, wie das alles gekommen ist und warum die Kirche in diesen Ländern so gehaßt wird. Antireligiöse Propaganda spielt sicher eine Rolle. Aber müssen wir uns nicht immer wieder fragen: Können wir denn nichts dagegen tun? Sind wirklich alle Wege beschritten und alle Mittel ausgeschöpft, um wenigstens zu einer gewissen Duldung und zu einer geordneten Seelsorge der Katholiken zu kommen?

Wir dürfen es aufrichtig begrüßen, wenn kürzlich der Limburger Weihbischof Walther Kampe auf einer Tagung erklärte: „Der Dialog mit der Welt hinter dem eisernen Vorhang muß kommen. Er wird zunächst hart sein, aber wir können ihm nicht ausweichen.“ ⁷⁾ Papst Johannes XXIII. hat einen ersten Schritt getan, als er Chruschtschows Schwiegersohn empfing. Es war ein Schritt, der echter Menschlichkeit entsprang, ohne doktrinäre Gegensätze hochzuspielen, aus echter Sorge um das Heil von Hunderten von Millionen Menschen und mit großem Gottvertrauen. In-

⁵⁾ NCWC News Service Interview in Sunday Examiner (Hongkong) vom 22. 3. 1963, 16. Vgl. Ebd. 22. 2. 1963, 7.

⁶⁾ Th. Ohm OSB „Drängende Missionsfragen“ in Echo der Zeit vom 25. 2. 1962.

⁷⁾ Würzburger Bistumsblatt v. 28. 3. 63.

zwischen ist Erzbischof Slipyi aus der Haft entlassen, man denkt an ein Konkordat mit Polen und verhandelt in Ungarn wegen der Person des Kardinals Mindszenty. Der Abgeordnete des polnischen Parlaments und Vorsitzende des katholischen ZNAK, Prof. Stanislaw Stomma, wies unlängst in einer Rede in Wien darauf hin, wie sehr die Völker hinter dem eisernen Vorhang den Verlauf des Konzils verfolgen und wie der neue Geist des Konzils in ihnen die Hoffnung erweckt, daß die Kirche auch mit den Regierungen des Ostblocks ins Gespräch kommt.⁸⁾ Was das für die verfolgten Kirchen in diesen Gebieten bedeuten kann und nicht zuletzt auch für die leidende Kirche in China, ist ohne weiteres klar.

DIE EINHEIT DER CHRISTEN UND DIE MISSION

Ein Problem von besonderer Schwierigkeit ist unser Verhältnis zu den protestantischen Kirchen in den Missionsländern. Es ist ein Problem ganz eigener Art. Auf der einen Seite ist der Protestantismus eine sehr große Konkurrenz unserer Missionstätigkeit, auf der anderen erschallt der Ruf nach der Einheit der Kirche. Wir dürfen die Missionstätigkeit der Protestanten nicht unterschätzen. Die Missionsgesellschaften der großen protestantischen Kirchen, aber auch die Sekten, sind von einem ungeheuren Missionseifer und Bekehrungswillen beseelt und bringen große Opfer für die Verbreitung ihrer Form des Christentums. Dazu hat die protestantische Front jüngst eine mächtige Verstärkung erfahren. Auf der dritten Vollversammlung des Weltkirchenrates in New Delhi 1961 wurde der Internationale Missionsrat in den Weltrat der Kirchen integriert. Dieser Zusammenschluß wird auf die Lage der gesamten Weltmission einen entscheidenden Einfluß haben. Der Weltkirchenrat wird, wie Hans Küng ausführt, seinen Einfluß als Koordinationsorgan der verschiedenen nicht-katholischen Kirchen bedeutsam verstärken, wird einen neuen missionarischen Dynamismus entwickeln, die nichtkatholischen Kirchen werden in neuer Weise auf ihre missionarische Sendung hingewiesen, die autonomen evangelischen Missionsgesellschaften bekommen eine neue Bindung an die Kirchen, was ihr kirchliches Bewußtsein heben wird, und schließlich wird sich die katholische Kirche in den Missionen einer alle nichtkatholischen Kirchen und Missionsgesellschaften umfassenden Weltorganisation gegenübersehen, mit der sie zu rechnen haben wird⁹⁾.

Auf der anderen Seite ist ein gemeinsames Vorgehen ein Gebot der Stunde. Der protestantische Theologieprofessor Edmund Schlink, den die Evangelische Kirche offiziell als Verbindungsmann zum Konzil schickte, schrieb schon 1959: „Nichts macht heute das Evangelium von Christus, dem einen Herrn über alle Menschen, so unglaubwürdig vor der Welt

⁸⁾ Mainpost, Würzburg, v. 27. 3. 63.

⁹⁾ Hans Küng Kirche im Konzil (Freiburg 1963) 195.

wie der gespaltene Zustand der Christenheit. Die Uneinigkeit der Christen ist das schwerste Hindernis für die Ausbreitung des Evangeliums in der heutigen Welt.“¹⁰⁾ Tatsächlich ist die Feindschaft zwischen katholischer und protestantischer Mission eine Sünde und ein Skandal für die Heiden. Die Christen in Afrika und Asien haben dabei für diese Feindschaft wenig Verständnis und halten sie für eine historische Sache, die ihnen recht fern steht. Sie verstehen viel weniger als wir, wie man auf beiden Seiten die Liebe als Hauptgebot Christi predigt und sich dabei verzerrt und gar schädigt.

Hier hat das ökumenische Gespräch, das der Papst so sehr gefördert hat, schon mit vielem aufgeräumt und der „frische Wind“ im Konzil hat auch hier große Hoffnungen geweckt. Jeder Schritt, den das Konzil für die Einheit mit den getrennten Christen unternimmt, wird die Verbreitung des Glaubens in den Missionen erleichtern. Wir müssen immer mehr einsehen, daß die Einheit die Vorbedingung für die Glaubwürdigkeit des Christentums ist, und daß Christus das klar gelehrt hat, wenn er sagte: Daß auch sie in uns eins seien, — damit die Welt zum Glauben komme, daß Du mich gesandt hast (Jo 17, 21). Wir müssen uns darüber klar sein, daß das gemeinsame christliche Zeugnis und eine gemeinsame Front aller Christen in den Ländern Afrikas und Asiens eine gewaltige Stärkung der christlichen Sache bedeutet.

DAS PROBLEM DES PERSONALMANGELS

Schauen wir nun einmal auf die Kirche selbst, wie sie sich in den Missionsländern offenbart: Gott Dank, kann sie in den meisten Ländern noch arbeiten und verzeichnet noch bemerkenswerte Fortschritte. Aus vielen Missionen sind schon Diözesen mit residierenden Bischöfen, sogar mit einheimischen Bischöfen und Erzbischöfen geworden. Wir haben Priesterseminare in allen Missionsländern, haben schon Tausende von einheimischen Priestern, haben auch einheimische Schwestern in wachsender Zahl. Dazu wächst die Zahl der Katholiken, zuweilen sogar in großartiger Weise. Trotzdem können wir uns einer unangenehmen Beklemmung nicht erwehren. Denn vor allem genügt die Zahl der Priester nicht, die die Scharen der Christen pastorieren und in ihrem Eifer erhalten, damit auch die folgenden Generationen gute Christen werden und die Kirche im Lande verwurzelt wird. Der Priestermangel ist tragisch in Südamerika, aber auch anderswo, vor allem in Afrika, wo stellenweise der religiöse Eifer schon merklich zurückgeht¹¹⁾, weil nicht genügend Hirten da sind,

¹⁰⁾ J. Hermelink u. H. J. Margull (Hgb), Basilea (Stuttgart 1959) 404. Ähnlich Erzbischof Lorenz Jäger Das ökumenische Konzil, die Kirche und die Christenheit (Paderborn 1961) 122.

¹¹⁾ Über das Wachsen des religiösen Indifferentismus in Ruanda berichtete Abbé Stanislaus Bushayija in: Rythmes du Monde 9 (1961) 58—67.

die die Schafe weiden. Hier ist ein Problem, dem sich die Konzilsväter nicht verschließen dürfen.

Nun scheint in manchen Kreisen die Meinung zu herrschen, daß wir ja einen einheimischen Klerus heranbilden. Der müßte doch in einigen Jahren so zahlreich sein, daß man keine auswärtigen Priester mehr benötige und diese anderswo einsetzen könne. Tatsache ist jedoch, daß die Priesterberufe nicht so schnell kommen, wie die Situation es erfordert. Der Löwener Missiologe P. Joseph Masson SJ glaubt sogar, daß Afrika wohl nie so viele schwarze Priester hervorbringen würde wie die dortige Kirche sie brauche ¹²⁾. Zwar wird die Kirche alles tun, um einheimische Berufe zu gewinnen und auszubilden, aber es wird noch lange Zeit nicht ohne Priester aus den altchristlichen Ländern gehen. Das um so mehr, als die Bevölkerung gerade der Missionsländer im stetigen Wachsen begriffen ist und daher die Aufgaben größer werden.

P. Masson fragt: Wie kann man es verantworten, daß das kleine Europa 400 000 Priester zur Verfügung hat, während Asien und Afrika zusammen nur 40 000 haben. In Europa kommt schon ein Priester auf weniger als 1000 Katholiken, aber in Asien und Afrika müssen 1 500 mit einem Priester auskommen, in Südamerika sogar 5000, — und das unter viel schwierigeren Bedingungen. P. Masson stellt fest, daß die Arbeitslast in Europa nur um 10 % steigen würde, wenn man 40 000 Priester in Asien, Afrika und Südamerika einsetzen würde, daß aber dort die Leistung 100 % steigen würde. ¹³⁾ Somit wird sich das Konzil auch mit der besseren Verteilung der Priester beschäftigen. Wichtig ist nur, daß wirklich gangbare Wege gefunden werden. Die Orden und Missionsinstitute, die immer noch den Großteil der Missionare stellen müssen, sollten da mitüberlegen und sich schon jetzt für die kommenden Aufgaben bereit machen.

In den letzten Jahren ist uns in wachsendem Maße bewußt geworden, daß die Verantwortung für die Weltmission nicht allein beim Papst, sondern auch auf den Bischöfen als den Nachfolgern der Apostel liegt, und daß auch sie Priester ihrer Diözesen in die Missionen schicken müssen. Pius XII. hat mehrfach, sehr konkret und eindringlich in der Enzyklika „Fidei Donum“ gefordert, daß auch Diözesanpriestern die Möglichkeit gegeben werde, wenigstens zeitweilig in den Notstandsgebieten Afrikas auszuweichen. Der Bischof von Brügge hat sich großzügig für dieses Anliegen eingesetzt, auch in Deutschland und Österreich überlegen die Bischöfe, wie sie dem Wunsche des Papstes nachkommen können.

Um der dringenden Seelsorgsnot zu begegnen, sollten sich auch die Oberinnen der Schwesternkongregationen fragen, ob ihre Schwestern nicht

¹²⁾ Joseph Masson SJ „Problèmes Missionnaires à l'échelle du Concile“ in Bulletin de l'U.M.C. (April 1963). Sonderdruck S. 12.

¹³⁾ Ebd. S. 4.

wirkungsvoller in der eigentlichen Seelsorge und Missionsarbeit eingesetzt werden könnten. Bisher waren die Schwestern durchweg in der Schule und im sozialen Dienst beschäftigt. Wäre es vielerorts nicht ratsamer, Schwestern an der direkten Seelsorge Anteil zu geben, um den Priester zu entlasten oder im Notfall gar zu ersetzen, zumal Schulen und Sozialanstalten schon mehrfach von den neuen Staaten übernommen wurden und für diese Zwecke leicht einheimische Kräfte zu haben sind, die diese Arbeit tun können. So gibt es in Brasilien schon Schwestern, die priesterlose Stationen übernehmen, auf tägliche hl. Messe und Kommunion verzichten und so ganze Ortschaften betreuen, die sonst verlassen wären.

MISSION UND LAIENAPOSTOLAT

Bei der gegenwärtigen Missionslage wird die Kirche auch immer mehr Laienmissionare in ihren Dienst nehmen müssen. Einheimische Laienhelfer in der Form von Katechisten und Katechistinnen bilden in vielen Missionen den unentbehrlichen Bestandteil des Missionsapparates. Sie haben durchweg die Kirche würdig vertreten und nicht selten Großes für die Verbreitung des Glaubens geleistet. Es ist notwendig, daß ihre Zahl rasch vermehrt wird und daß ihnen eine Ausbildung gegeben wird, die ihrer Aufgabe und ihrer Stellung entspricht. Neuerdings hat man auch vorgeschlagen, verdiente männliche Katechisten zu einem neu zu belebenden Diakonat zuzulassen. Durch diese Weihe erhielte der Katechist, auch wenn er verheiratet ist, eine anerkannte Stellung in der Hierarchie der Kirche und wäre in der Lage, dem Priester viele Funktionen abzunehmen. ¹⁴⁾ Der Vorschlag hat bei den Missionsbischöfen nur zum Teil Beifall gefunden. Wie das Konzil darüber urteilen wird, ist ungewiß, aber es wäre wohl zu wünschen, daß die Kirche den verheirateten Diakon wenigstens in einzelnen Missionen als Versuch erlauben würde.

Darüber hinaus ziehen Laienmissionare aus den altchristlichen Ländern in die Missionen, um in ihren mannigfachen weltlichen Berufen am Aufbau der jungen Missionskirche mitzuhelfen. Das gilt in erster Linie von solchen Berufen, die die einheimischen Katholiken selber noch nicht ausführen können. Papst Johannes XXIII. sagt in der Missionsenzyklika: „*Princeps Pastorum*“: „Wir wissen wohl, was die Laienmissionare schon geleistet haben und noch leisten, die auf eine bestimmte Zeit oder für immer ihr Vaterland verließen, um in den Ländern, die vom Lichte des Evangeliums erleuchtet werden sollen, auf mannigfache Weise zum gesellschaftlichen und religiösen Wohl beizutragen. Wir bitten Gott inständig, daß er die Zahl dieser hochherzigen Helfer wachsen lasse und sie

¹⁴⁾ Karl Rahner und Herbert Vorgrimmler, *Diaconia in Christo. Über die Erneuerung des Diakonates* (Freiburg 1962). Hier sind viele Stellungnahmen aus den Missionen gesammelt.

stärke in den Schwierigkeiten und Mühsalen, die sie in apostolischer Absicht ertragen.“¹⁵⁾ Aber es ist eine Tatsache, daß auch eine Anzahl von ihnen in der Mission nicht so wirkt, wie es erwartet wurde, daß manche in der Mission und auch an der Mission zerbrochen und auf Abwege geraten sind. Hier ergibt sich das Problem einer entsprechenden, wirklich notwendigen Vorbereitung auf den Missionsberuf, wo dem Missionshelfer gezeigt wird, was Mission ist und will, und einer missionarischen Frömmigkeit, die ihn in Krisen über Wasser hält. Andererseits ist der Laie in der Mission auch kein Religiöser, der unter Gelübden steht, sondern ein Mann in der Welt, dessen Arbeit nicht selten eine größere Freiheit und Selbständigkeit erfordert. Die Kirche müßte einmal zur Frage der Stellung des Laien in der Kirche Stellung nehmen, und das Konzil wird sich mit ihr zu beschäftigen haben. Wenn die Frage auf dem Konzil geklärt ist, dürften sich auch manche Probleme unserer Laienmissionäre leichter lösen lassen.

PASTORATION UND EVANGELISATION

Ein weiteres Problem, das besonders die Missionsbischöfe auf dem Konzil beschäftigen sollte, ist die geringe Zahl derjenigen Missionäre, die sich dem eigentlichen Heidenapostolat widmen. Das ist vielleicht erstaunlich, aber kein anderer als P. Legrand in Rom, Herausgeber von „Le Christ au Monde“, hat erneut darauf hingewiesen, daß die Mehrzahl der Missionäre schon mit der Pastoration der Neuchristen vollauf beschäftigt ist und sich nur am Rande mit dem Apostolat unter den Heiden beschäftigen kann. In manchen Ländern scheint man sich damit abgefunden zu haben, daß gewisse Kreise nicht christlich werden, und schenkt dem Problem keine Beachtung mehr.¹⁶⁾ Wenn wir bedenken, daß wir noch 2 Milliarden Nichtchristen gegenüberstehen, die jährlich noch um rund 31 Millionen wachsen und dann sehen, welche kleine Zahl von Missionären dem ausschließlichen Heidenapostolat zur Verfügung steht, so ist leicht einzusehen, daß wir an diese Massen gar nicht herankommen. Offenbar sehen wir das Problem noch nicht richtig, brauchen noch nicht die richtigen Mit-

¹⁵⁾ E. Marney u. I. Auf der Maur Geht in alle Welt. Die Missionszyklen der Päpste Benedikt XV, Pius XI, Pius XII und Johannes XXIII (Freiburg, Schweiz 1961) 158.

¹⁶⁾ F. Legrand Le Concile Oecumenique et l'Evangelisation du Monde (Paris 1962) 26—28. Von Indien schreibt P. Moyerson SJ, Direktor des kath. Sozialinstituts in Puna: „Die Verkündigung des Evangeliums an die Hindus, besonders in größerem Ausmaße, ist zur Zeit wirklich nicht unsere Hauptbeschäftigung. Aufs Ganze gesehen, sprechen wir wenig davon, diskutieren wir sie kaum als ein bedrängendes Problem. Wir haben uns an eine anomale Situation gewöhnt. Wir haben uns eingeredet, daß man Kastenhindus eben nicht zur Christen machen kann, und haben uns mehr oder weniger mit dem Stand der Dinge abgefunden. Kath. Missionen 82 (1963) 64—66.“

tel und diese noch nicht großzügig genug, um diese Massen zu Christus zu führen. Dazu kommt, daß sich die einheimischen Priester oft schwer tun, ihre Landsleute für die christliche Frohbotschaft zu gewinnen. Wenn wir dem Missionsauftrag gerecht werden wollen, kommen wir nicht daran vorbei, diesem Problem mehr als bisher Aufmerksamkeit zu schenken, und mehr Missionare auszubilden, die sich hauptamtlich dem Apostolat unter den Heiden widmen.

AUSBILDUNG DER MISSIONARE

Damit sind wir bei dem Problem der Ausbildung unserer Missionare. Eine entsprechende Ausbildung ist in der heutigen veränderten Zeitlage mehr denn je notwendig. Aber man muß befürchten, daß auch heute noch viele Jungmissionare ausgeschickt werden, die nicht mehr mitbekommen als die übliche Ausbildung für die Heimatseelsorge. Wie wenig wissen viele Missionare über die Geschichte und Kultur eines Landes, das ihre zweite Heimat werden soll, und wie wenig über die geschichtliche Eigenart der jungen Kirche, der sie dienen wollen. Und wie wenig sind diejenigen, die vor der Ausreise Gelegenheit haben, sich mit den theologischen Grundlagen der Mission oder einer missionarischen Spiritualität vertraut zu machen. Ob wir uns nicht in Deutschland für unsere Jungmissionare eigene Ausbildungszentren schaffen sollten, wenigstens in Form von Kursen, und zwar für jeden, der auszieht? Auch auf die Weiterbildung darf nicht verzichtet werden. Von protestantischen Missionaren wird erwartet, daß sie den ersten Heimaturlaub nicht allein zur Erholung, auch nicht zum Geldbetteln, sondern vor allem auch zur Weiterbildung verwenden.¹⁷⁾

Daß das Bildungsproblem des Missionsklerus auch den einheimischen Priester, wenn auch in anderer Form, betrifft, soll hier kurz angedeutet werden. Auch hier wird das Konzil ein klärendes Wort zu sprechen haben. Wenn diese Priester wirkliche religiöse Führer des Volkes sein sollen, müssen sie im Volke verankert bleiben und das Evangelium so darbieten können, daß es im Volke verwurzelt wird. Und dann müssen sie systematisch zur Initiative und zur Führung erzogen werden, wie „*Princeps Pastorum*“ es fordert,¹⁸⁾ damit sie ihr Volk wirksam leiten können.

MISSIONSFÜHRUNG IN ROM

Es mag vielleicht gewagt und vermessen erscheinen, in diesem Zusammenhang auch die Leitung der Missionen in Rom zu nennen und sie als Missionsproblem aufzuführen. Dabei wollen wir die Fähigkeit und Weis-

¹⁷⁾ O. R a t h e „Die Vorbereitung des Missionars“ in *Evangelische Missionszeitschrift* 19 (1962) 177—78.

¹⁸⁾ M a r n e y, op. cit. 140—41.

heit derer, die über uns gestellt sind, in keiner Weise in Zweifel ziehen. Aber die Frage der Reorganisation der gesamten Kurie ist bereits aufgeworfen worden und manche Neuerungen werden kommen. Was die Missionsleitung angeht, so darf man fragen, ob nicht eine straffere Zusammenfassung der Missionsbehörden am Platze ist. Theoretisch liegt die Verwaltung der Missionen in den Händen der Kongregation de Propaganda Fide, aber in Wirklichkeit gibt es viele Missionsgebiete, die anderen Kongregationen, der Konsistorialkongregation, der ostkirchlichen, der Kongregation für außergewöhnliche Angelegenheiten unterstehen. Diese Kongregationen arbeiten so getrennt, daß wir praktisch vier Missionskongregationen haben, und daß z. B. heute noch nicht möglich ist, allgemeingültige Missionstatistiken zu erhalten. Gewöhnlich werden nur die Statistiken solcher Gebiete veröffentlicht, die der Propagandakongregation unterstehen. Dann müßte die Propagandakongregation auch den veränderten Zeit- und Missionsverhältnissen angepaßt werden. Bisher verwaltete sie Missionsterritorien, die noch keine Diözesen waren. Heute aber haben wir schon viele Diözesen in Asien und Afrika, die sich in absehbarer Zeit von Diözesen in Europa und Amerika nicht wesentlich unterscheiden werden. Müßten da der Propagandakongregation nicht neue Aufgaben gestellt werden? P. Masson wünscht eine solche Neuformulierung der Aufgaben, von der er sagt, es sei zwar eine delikate Angelegenheit, könne aber nicht immer wieder aufgeschoben werden.¹⁹⁾ Die Kongregation der Propaganda müßte weniger Verwaltungsapparat für überseeische Missionsgebiete als Forschungs- und Planungszentrum sein, das den Missionaren zeitgemäße Weisung für die Missionsarbeit gäbe.

AKTIVIERUNG DER GANZEN KIRCHE

Zum Schluß sei auf das eigentliche Problem des katholischen Missionswesens hingewiesen. Es ist die Aktivierung der gesamten Kirche für die Verchristlichung der Welt. Wir wissen zwar ganz genau, daß die Kirche den Missionsauftrag vom Herrn empfangen hat, alle Völker zu Jüngern zu machen, aber tatsächlich wird die Mission nur von einem kleinen Teil der katholischen Welt getragen. Die Mehrzahl der Katholiken ist noch nicht davon durchdrungen, daß die Gewinnung der nichtchristlichen Welt für Christus die wichtigste Aufgabe der Kirche ist. Wahrscheinlich sind wir auch in der Theologie erst in letzter Zeit dazu gekommen, richtig einzusehen, daß die Mission eine Wesensfunktion der Kirche, ja die Zentralfunktion der Kirche ist. „Dazu allein ist ja die Kirche geboren, das Reich Christi in aller Welt auszubreiten und so die gesamte Menschheit des Heiles der Erlösung teilhaftig zu machen.“²⁰⁾ Das Selbstverständnis der

¹⁹⁾ Masson, op. cit. 3.

²⁰⁾ Pius XI „Rerum Ecclesiae“ vom 28. 2. 1926.

Kirche ist ein wichtiges Thema auf dem Konzil und dem Schema „De Ecclesia“ wird besondere Bedeutung zugemessen. Sollten wir nicht das Konzil bitten, daß es dem Schema „De Ecclesia“ auch eine grundsätzliche Erklärung beifüge über das Verhältnis von Kirche und Mission, und so der Mission die Stellung im Leben der Kirche zuweise, die sie nach dem Willen Christi hat. Eine solche Erklärung würde die Möglichkeit bieten, den Missionsgedanken tiefer in alle Kreise der Kirche hineinzutragen, damit alle ihre Pflicht erkennen, durch Gebet und Opfer am Missionswerk mitzuarbeiten.

Der Papst hat als Ziel des Konzils die Erneuerung der Kirche bezeichnet. Die Erneuerung muß auch eine Erneuerung des missionarischen Geistes enthalten. Sie darf nicht allein darin bestehen, daß alles, was die Heiligkeit und Schönheit der Kirche verdeckt, entfernt wird, auch nicht darin, daß die Kirche in einem Gewande erscheint, das auch den modernen Menschen anspricht, vielmehr muß sie wesentlich darin bestehen, daß der missionarische Geist in der ganzen Kirche lebendig wird. Der nach außen drängende, werbende und gewinnende Geist muß alle Christen durchglühen und zu Taten und Opfern anspornen — dann erst ist die wahre Erneuerung der Kirche erreicht.